

Darauf wurde die aller-eindrücklichste aber auch die aller-seltsamste Malerei sichtbar, welche ich je gesehen. Es schien, als ob ein riesiges Castell vor einem Abendhimmel brannte. Ja, es war das so deutlich, daß man entweder schutzsuchend fortlaufen wollte vor dieser Imagination, oder wenigstens meinte, hineilen zu müssen, um mit den anderen Menschen im Theater den Brand zu löschen. Die Stöße der prächtigen Musik taten noch das ihre dazu, den Eindruck des Realen zu verstärken. Zwei Menschen betraten die Bretter unter der gewaltigen Malerei. Es war ein großer Mann, dunkelhäutig, in Krieger-Tracht gekleidet, mit einem hohen Kopfputz und mit einem Marschallstab in der Rechten. Es war dann eine etwas körperlich breite Frau unter einer schwarzen, mit feinen Goldfäden durchzogenen Perücke, gehüllt in ein weißes, tunikaartiges, bodenlanges Gewand; viel Schmuck trug sie an Fingern und Armen; in der Hand hielt sie bloß eine dunkle Blume. Schrecklich und doch schön anzusehen waren beide durch die gewaltig aufgetragene Schminke über den Gesichtern, welche ihre Züge noch ausgeprägter, maskenhafter und Ehrfurcht gebietender machte. Aber die beiden schienen nicht wirklich miteinander in einem gesprächsweisen oder liebevollen oder auch hasserfüllten Kontakt zu stehen. Sie sangen sich zwar irgendwie an, doch irgendwie auch wiederum aneinander vorbei. Seine fordernde Komposition verhinderte eindeutig ein Spiel wie im Drama ohne Musik. Sie wiederholten ihre Floskeln. Das war beklemmend. So sehr, daß recht viel Stille wurde in den Logen und im Theaterraume. Dann hatten sie ausgesungen. Nur das Irrlicht aus den Fackeln blieb. Stille herrschte weiter. Doch ein Chorus lief dann nach vorne, gestikulierend unter dem entsetzlichen und schlimmen Bühnengemälde hindurch. Diese neuen Menschen umringten die Frau und den Mann, sie winkten mit Tüchern, huldigten, man nahm von neuem sequenzierend Musik-Fetzen aus dem Orchester auf, ließ alles beinahe zu einem Hymnus wachsen und gemeinsam mit dem vollen Orchester aufblühen. Ich dachte, es würde nun das Haus zusammenfallen, es müssten die Fackeln in ihrem Brande überspringen auf das Gemälde und das dort nur mit Farben Dargestellte Realität werden lassen. Ich bekam Angst; doch ich bekam auch ein solches Faszinosum, daß ich, weiterhin vorgebeugt, vorgereckt, mich nicht bewegte, nur schaute und hörte, hörte und erlauschte.

So auch einen hellen, beinahe spitzen, klagenden Laut hinter mir, stammend aus einem Frauenmund, wieder- und wiederkehrend, bald im Rhythmus vorge-tragen, ausgestoßen.

Ich schielte zur Seite. Eine Dame hing da festgekrallt im Stoff der Tapete, welche schwer und weich den kleinen Logenraum auskleidete. [Doch, auskleidete.] Ihre Kleider sind merkwürdig verschoben gewesen, beinahe von unten über die Schultern gezogen und gezurrt, die vorderen Partien über der

Brust hingen devastiert herab, und ein Mann mit geöffneter Hose machte sich wie ein Windrad und mit schier unbeteiligter Miene arbeitend aus seinen Hüften an ihrem Hinterteile zu schaffen. Mein Herz klopfte. Ich schämte mich ob meiner Blicke. Ich schämte mich für diese Beschmutzung solch einer herrlichen Aufführung durch ein dergestalt viehisches Verhalten. Ich schämte mich aber vor allem vor seiner Musik.

[Doch, ist Musik Geist und Vieh? Der klare, kalte Himmel und der gähnende Abgrund? Die Wüste und das Feuchtgebiet?]

Aber dann, vielleicht waren meine Beine und mein schräger Oberkörper schon ob der langen starren Position gefühllos geworden, konnte ich einfach die notwendige Spannung nicht mehr aufrecht erhalten. Ich drehte mich nur ganz leicht zur Seite, und flugs schien alles nicht mehr überein zu stimmen. Es war, als wäre ich ins bewegte und von mir kaum zu bändigende Wasser geworfen worden. Nicht ich drehte mich, jemand schien mich mit Gewalt von außen zu verdrehen. Nicht ich fiel, jemand zog mich. War das seine Musik? Oder das Geschehen vor mir auf der Bühne und im Orchester gemeinsam mit demjenigen hinter mir? Wir waren so eng alle in diesen Zuschauermassen. Ich wusste: wenn jetzt dieses Drehen und Ziehen nicht sofort aufhörte, ich flöge im Bogen zwischen die Menschen, die theatralische Aktion wäre unterbrochen und die Musik überhaupt ganz zerstört. Meine Augen unter der eisig nasskalten Stirne begannen immer mehr nur noch schwarze und schwimmende Kreise zu erblicken. Die Musik galoppierte in eine Stretta hinein.

Den beiden Menschen hinter mir mochte ähnliches beschieden sein.

Während mein Geschick sich wiederum auf eine Kippe, eine Spitze gebracht, neu zu erfüllen, auf zu füllen [...]



Wie gesagt, hier ist der einzige Abbruch des Textes [nicht mitgerechnet natürlich die verschiedenen und nicht ganz exakt in ihrem Umfang zu bestimmenden Fehlpassagen; außerdem: die verweisenden Punkte in der Klammer-Halterung soeben stammen von mir im Rahmen meiner dazu mir durchaus selbst die Erlaubnis erteilten, diesbezüglichen Transkriptions- und Lektorats-Arbeit].

Aber nicht genug damit bei unserem Autor.

Jetzt wird Abels Schrift [jetzt werden seine uns gewährten und mehr durch Zufall denn mit Absicht hinterlassenen Blätter, ich berichtete Ihnen das] nämlich seltsam. Dieses Manus, also seine Schreibe, ebenso wie auch die Form dessen, was und wie er es aufs Papier gebracht, werden kraus [oder uns überfordernd?]

Er formuliert nun einfach ein Zwischenkapitel. Er setzt etwas in die Gesamtschrift hinein. Er setzt es – ohne Rechtfertigung – zwischen seine, nein, geradewegs in seine Erinnerungen, in die zu Papier gebrachte Eigenanalyse, in seine schreib-therapeutischen Versuche. Ismails Handschrift ändert sich dabei nicht. Sie wird gelegentlich höchstens genauer, selbstverliebter, wenn ich das so ausdrücken darf in der Hoffnung, Sie verstehen das. Das Zeug ist offenbar fortlaufend notiert worden [und es wurde auch mit immer weniger Absätzen gegliedert, was ich selbstverständlich beibehielt], selbst wenn sich dabei, daraus und weiterhin noch weniger eruieren lässt, ob Abel insgesamt Monate oder Jahre hindurch am Manuskript saß. Seltsam hingegen ist dann die Kontinuität. Ganz begreife ich sie nicht. Denn so eine voraussetzende Gefestigkeit in seinem Leben muss ich unserem Scriptor sonst absprechen. Ich nehme an, Sie stimmen da mit mir überein nach der Lektüre meiner durchaus mit Mühen gemachten Transkription bis hierher.

Weiter.

Dieses nachfolgende und für Sie von mir mit gewissen neuen Mühen übertragene Zwischenkapitel, Sie werden das sofort bemerken, weicht inhaltlich und formal von dem sonst impulsiven oder gelegentlich naiven Duktus ab.

Außerdem gefällt er sich bald in elend langen Klammerausdrücken und recht simplen Wortspielereien und Wortähnlichkeiten, die wie in Ketten gesetzt werden. Gelegentlich weist er sogar in seiner Schriftgestaltung noch darauf hin.

Und: Er nennt das Ganze zudem einen Tractatus!

Weiter.

Woher hat er das Wort? Gerade dafür?

War er so belesen in der Wissenschafts-Literatur seiner Zeit, ein Bereich, der ihm kaum zugänglich gewesen sein kann?

Weiter.

Woher nimmt er die Anmutung, so ein bestimmendes und wissenschaftshistorisch besetztes Wort als Titel für dieses sein Interludium zu verwenden?